download unter www.biologiezentrum.at

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 10. Vierundsechzigster Jahrgang. 1874

Professor Höfer's Beiträge zur Geographie Süd-Spitzbergens.*)

Wie aus den Reisebriefen des Professors Hans Höfer in der Carinthia 1872 bekannt ist, begleitete derselbe als Geologe die Graf Wilczek'sche Nordpolarfahrt nach Spitzbergen, Nowaja Semlja und die Petschora aufwärts durch die Witschegda, Keltma und Kama im europäischen Rußland zurück.

Professor Höfer erstattet nun in Dr. A. Petermann's geographischen Mittheilungen Bericht über die Ergebnisse seiner Forschungen, nachdem der maritime Führer der Expedition Contreadmiral Max Freih. von Sterneck über die meteorologischen und hydrographischen in den zu Pola erscheinenden „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens" berichtet hatte. Beider Berichte werden hier im Auszuge mitgetheilt werden.

Der „Isbjörn" (Eisbär), der schon im Vorjahre den Nordpolfahrern Weyprecht und Payer zu einer Recognoscirungsfahrt gedient hatte, verließ Tromsoe am 20. Juni 1872 und erreichte am 25. Abends das Südcap von Spitzbergen, wo das erste Treibeis, das sich längs der Küste nach Ost und Südost hinstreckte, in Sicht kam, die von Weyprecht im Vorjahre gefundene, starke westöstliche Strömung aber nicht wahrgenommen werden konnte. Der Hornsund im Südwesten der Insel unter 77° n. Br. wurde am 30. Juni erreicht, dort bis 5. Juli verweilt, die Bucht aufgenommen, die Gletscher begangen

*) Petermann's geographische Mittheilungen. 1874, Heft VI., S. 219—228.

download unter www.biologiezentrum.at

und geologische, botanische und zoologische Sammlungen gemacht. Der Hornsund-Tind konnte wegen dichtem Nebel nicht bestiegen werden.

Spitzbergen ist wie die nach Osten vorliegende Inselgruppe: Nordost, Barents- und Edge-Land im Allgemeinen von je einer riesigen Gletschermasse bedeckt, die sich unter sachter Neigung gegen die Küsten vorschiebt. Im Innern Spitzbergens wird dieses Eisfeld durch wenige und unbedeutend hohe Spitzen und Grate unterbrochen, während an den Küsten viele und verschiedene Erhebungen die Mündung des ebenen Binnengletschers in unzählige Arme abtheilen. Die Küsten Spitzbergens gleichen daher einer scheinbar regellosen Aneinanderreihung von kahlen Felskämmen, Gebirgsrücken und Spitzen, zwischen denen sich die Gletscherarme hervordrängen und erstere gegen die letzteren in dunklen Farben abstechen. Auch ist die West- und Nordküste Spitzbergens durch viele und tiefe Sunde reichlich horizontal gegliedert, als natürliche Folge der vertikalen Gliederung des Hinterlandes, wogegen der Gebirgsbau durch die auftretenden Gesteine und die stattgefundenen Verschiebungen und Schichtenstörungen bedingt wird. Bei einem Versuche, die verschiedenen Bildungen der Küsten Spitzbergens auf Grundlage der Geologie zu erklären, müssen nebst den eigenen auch die vorzüglichen Beobachtungen der Schweden, besonders Nordenskiöld's zu Rathe gezogen werden.

Die Nordküste des Hornsundes in der Nähe der Dun-Insel besteht aus geschichtetem Quarzit, auf den eine Hyperiteinlagerung folgt; die Felskämme und der Strand bis zum Hansgletscher sind von einem glimmerschieferähnlichen, manchmal Granaten führenden Schichtgesteine. die Fannyspitze aus grünen metamorphischen Schiefern zusammengesetzt. Die hierauf ostwärts vorliegende Vertiefung besteht aus rothen und grünen Schiefern der Hekla-Hook-Formation der Schweden; den Sophienkamm setzen verschieden gefärbte versteinerungsleere Kalke und schwarze Schiefer zusammen. Alle genannten Gesteine zeigen eine übereinstimmende Fallrichtung ihrer Schichten nach West mit örtlichen Abweichungen gegen NO. und NW., mit Fallwinkeln von 75, 60 und 44°. Ueber den Burgerhafen hin treten in verschieden gefärbten Schiefern und Sandsteinen Kalkbänke auf, welche mit 30° nach Ost, also entgegengesetzt zu den früheren, verflachen und nach den darin aufgefundenen Versteinerungen zweifelsohne dem Bergkalk zugerechnet werden müssen, Sowohl die steile Stellung als auch die Abweichungen in den Fallrichtungen weisen auf eine einst stattgehabte großartige Störung des Gebirgsbaues hin, welche dann erst vollständig klar wird, wenn man

download unter www.biologiezentrum.at

bedenkt, das hier eine vollständige Umkippung der Schichten statt hatte, da z. B. die älteren Glimmerschiefer über den jüngeren Schichten der Hekla-Hook-Formation liegen. Diese Störungen bedingten auch eine reichliche vertikale Gliederung gegenüber einem riesigen horizontalen oder flach geneigten Schichtgebiete, wie noch heute das europäische Rußland in seinen endlosen Ebenen die Jungfräulichkeit seines Schichtenbaues zum sprechendsten Ausdrucke bringt.

Die Aufrichtung der Schichten gab auch dadurch zu einer weiteren Gebirgsgliederung Anlaß, daß nun die Tagwasser in die Unzahl der Schichtspalten und Spältchen ungehindert einzudringen vermochten und hier durch den Zersprengungsproceß beim Gefrieren die Kammlinien auszackten. Dieser Vorgang tritt hier, durch die klimatischen Verhältnisse bedingt, wie in unserem Hochgebirge intensiv auf, dagegen kann die chemische Wirkung des Wassers, welche vielfach den abrundenden Verwitterungsproceß bewirkt, wegen der geringen Temperatur nur von untergeordneter Wirkung sein. Ueberdies gibt es im Hornsund verschieden feste Gesteine; so werden die Kalkfelsen des Sophienkammes der Zerstörung besser widerstehen, als die milden, überaus dünn geschichteten Schiefer der Hekla-Hook-Formation. So gibt der verschiedene petrographische Charakter der aufeinander folgenden Gebirgsglieder weiteren Anlaß zur Berg- und Thalbildung. Nach den geologischen Profilen der Schweden treten ganz ähnliche Verhältnisse wie im Hornsunde in allen Sunden und Fjorden der Westküste auf; überall sind die Schichten aufgerichtet, oft auch übergekippt, es muß also einst längs dieser Küste eine großartige Störung im Gebirgsbaue stattgefunden haben, wodurch der übereinstimmende Character derselben sich erklärt.

Da die Schichten im Hornsunde zum Theile west-, zum Theile ostwärts abfallen, ihr Streichen jedoch von Süd nach Nord ist, so herrscht naturgemäß auch unter den Kämmen die südwestliche Richtung vor. Die Hauptrichtung der Dislocationslinie und die dadurch bedingte Erhebung ergibt sich für die Westküste Spitzbergens genau als SSO. nach NNW., wofür auch die geologischen Verhältnisse sprechen. An der Westküste herrscht wie im Prinz Karl-Vorlande die Hekla-Hook-Formation vor, während landeinwärts immer jüngere Formationen auftreten. Von diesen wurde der Bergkalk in jedem Sunde gefunden, und wenn wir diese Punkte verbinden, erhalten wir eine Linie von NNW. nach SSO. Dieser Bergkalkzug, der mit Rücksicht auf seine steile Schichtenstellung für die tektonischen Verhältnisse der Westküste bestim-

download unter www.biologiezentrum.at

mend war, läßt sich durch zwei Breitengrade verfolgen. Weiter nach Süden drückt sich diese Richtung durch die westliche Grenze der Spitzbergenbank sogar am Meeresgrunde aus. Noch weiter südlich gelangt man in gleicher Richtung zur Bäreninsel und findet hier zur größten Ueberraschung ähnliche Verhältnisse wie an der Westküste Spitzbergens, im SW. ebenfalls die Hekla-Hook-Formation und darüber, abgesehen von einer pflanzenführenden Sandsteinschicht (Ursa-Stufe nach Heer) wieder den Bergkalk. Im Süden erscheint diese Dislocationslinie, die auf eine Länge von 70 geographischen Meilen verfolgt werden konnte, durch eine 270 Faden tiefe Depression des Meeresgrundes abgeschnitten.

Quer zu dieser Erhebungslinie treten Bruchlinien auf, welche für die Gebirgs- und Thalbildung ebenfalls von hervorragendem Einflusse waren. Diese Spaltenbildung findet sich an der Westküste Spitzbergens scharf durch die Fjorde und Sunde ausgedrückt und im Meeresgrunde zwischen Spitzbergen und der Bären-Insel durch eine bedeutende Einsenkung gekennzeichnet, welche für den Hornsund auch weiter landeinwärts nach O. durch die mit dem gewaltigen, völlig flachen Rammegletscher erfüllte Niederung zwischen der mächtigen Gebirgsgruppe des Hornsundberges und einem anderen Gebirgsstocke sich nachweisen läßt, welcher Fall sich nicht allein auf den Hornsund beschränkt. Dr. Gurlt theilt mit Prof. Höfer die Ansicht über die Entstehung der Fjorde durch Dislocationsspalten, namentlich an den Grenzscheiden verschiedener Formationen und sprach sich darüber, veranlaßt durch Prof. Höfer's Arbeit über Süd-Spitzbergen, in der Sitzung des naturhistorischen Vereins für Rheinland und Westphalen am 13. Juli d. J. aus, wobei er Prof. Andrew Ramsay's Ansichten über die Bildung der Seebecken in den Alpen bestreitet, wonach sie aus dem festen Felsen durch Gletscher ausgehobelt seien. (Gäa, 1874, 8. Heft, S. 502.)

Auch die Nordküste Spitzbergens mahnt vielfach an die Westküste, wo nach den Nordenskiöld'schen Profilen ebenfalls die großartigsten Störungen im Schichtenbaue stattfanden, und wo man nach den bisherigen Forschungen drei große Erhebungen annehmen muß, die Amsterdam-Inseln, Verlegen-Hoock und Nordkap. Dagegen weisen die Ryssö- (Russen-Insel) Kalke an der Westküste des Nordostlandes auf eine tiefe Mulde oder wahrscheinlicher auf eine Spalte und Senkung hin. Die Dislocationslinie hat zwar durchweg dieselbe Richtung wie an der Westküste, vermochte hier aber nur riesige Erdfalten zu werfen, die sich kaum einen Breitengrad nach Süden erstrecken. Hier gaben

download unter www.biologiezentrum.at

die muldenförmigen Vertiefungen den Hauptanlaß zur Fjordenbildung, welche somit nicht quer zur Dislocationsrichtung, wie an der Westküste, sondern vorwiegend parallel zu ihr gerichtet sein können.

Die horizontale wie vertikale Gliederung der West- und Nordküste sind somit durch dieselbe Ursache, wenn auch in etwas veränderter Erscheinungsform, bedingt, wogegen die Westküsten der Barents- und Edge-Insel und der Ginevrabai einen vollständig anderen Typus zeigen. Die zerrissenen spitzen Gebirge, von denen man den Namen „Spitzbergen" ableitet und durch welche sich die Gletscherarme zum Meere hervordrängen, machen hier an der Küste mauerähnlichen Gebirgswällen Platz, von welchen aus sich die Gletschermeere nach Osten hin erstrecken. Die tiefen Fjorde und die Sunde sind hier verschwunden, breite Baien und unbedeutende Landzungen gliedern die Küste. Es liegen hier aber auch die Schichten der Trias- und Juraformation völlig ungestört, nur ein unbedeutendes Fallen gegen Ost gibt dem Lande dahin ein Gefälle, welches den Gletschern den Weg vorzeichnet. Es gibt hier also keine Dislocationen, wie an der Nord- und Westküste Spitzbergens, daher auch deren Folgen weder im Gebirge, noch in der Küstenlinie z. B. durch Fjorde zum Ausdruck gelangen konnten. Nur die Erosionswirkung der Wellen und die verschiedene Zerstörbarkeit der einzelen Schichtenglieder können in die Gliederung einige Abwechslung bringen. Diese ruhige Ablagerung scheint in der Hope-Insel ihr südliches Ende zu finden. Die Dreggungen daselbst ergaben einen feinkörnigen bräunlich-gelben Sandstein. Diese Insel zeigt sich als ein schneefreies 300—400 Meter hohes Plateau, welches von vier flachen Einsenkungen quer durchbrochen ist. Die Ursache der großartigen Dislocationen an der West- und Nordküste dürfte in den Meeresströmungen zu suchen sein, welche diese Küste bespülen, untergraben und dadurch zu Senkungen Anlaß geben, während sie nicht an die Westküsten der Barents- und Edge-Insel reichen, welche daher gleichmäßig gehoben erscheinen.

So wird sich auch der Bodendruck der nach West und Nord vorliegenden, rasch 1000 Faden tiefen, großen Meerestheile an den West- und Nordküsten Spitzbergens und zwar in Hebungen äußern, während die Barents-, Edge- und Hope-Insel von der Spitzbergenbank umgeben und somit gesicherter sind. Doch genügen diese Wirkungen nicht, um die Emporhebung der spitzbergischen Inselgruppe und alle erwähnten Erscheinungen zu erklären, und man ist gezwungen, hierzu innere Erdkräfte zu Hilfe zu nehmen, welche in der Richtung von Südsüdwest

download unter www.biologiezentrum.at

nach Nordnordost thätig waren, den Meeresgrund bis zur Bäreninsel hoben und die Nordküste zu riesigen Erdwellen aufwarfen.

Die Gletscher der Nord- und Südküste des Hornsundes zeigen auffallende Unterschiede; erstere sind viel mächtiger und entwickelter als die letzteren, obgleich die Südküste ein viel höheres Hinterland, darunter den 1560 Meter hohen Hornsundberg besitzt. Der Ursprungsort beider Gletschergruppen erklärt jedoch diesen scheinbaren Widerspruch, denn beim Verfolgen des Hans- oder Paierlgletschers auf ihrem allmälig ansteigenden Rücken landeinwärts, d. i. nach Norden, sieht man, daß beide nur Arme Eines riesigen zusammenhängenden Eisfeldes sind, welches das ganze Binnenland mit seinem weißen Mantel bedeckt und aus welchem nur wenige schwarze Gipfel und Kämme hervorragen. Dieses Binnenland liegt über der Schneelinie, das Entstehungsgebiet der Gletscher umfaßt daher viele Quadratmeilen und die daher stammenden Gletscher am Nordgestade des Hornsundes haben also eine viele Meilen weite Wanderung hinter sich und sind „Binnengletscher." Die Gletscher der Südküste entspringen jedoch unmittelbar am Hornsundberge, haben nur ein kleines Entstehungsgebiet und sind daher „Lokalgletscher", welche nie so mächtig werden können, wie die Binnengletscher der Nordküste.

Von Endmoränen kann in Spitzbergen keine Rede sein, da sie für die Binnengletscher tief unter die Meeresfläche zu liegen kämen. Die untere Gletschergrenze ist unter sonst gleichen Verhältnissen von der horizontalen Ausdehnung des Entstehungsgebietes als von vereinzelten Bodenerhebungen bedingt. Würde in einem Gletschergebiete durch irgendwelche klimatische Verhältnisse die Schneelinie etwa um 100 Meter tiefer gerückt, so würden die Endmoränen bedeutend tiefer als 100 Meter in die Ebenen hinabgeschoben werden. Diese Thatsache erklärt es auch, daß zur Erklärung der Eiszeit in den Alpen eine unbedeutende Erniedrigung der Durchschnittstemperatur von wenigen Graden oder eine Erhöhung der jährlichen Niederschlagsmenge ausreicht. Bei einer Abkühlung von nur 3° C. müßten die heutigen Alpengletscher ihre untere Grenze von 2700 auf 2100 Meter herabschieben, das jetzige winzig kleine Entstehungsgebiet der Eismassen würde sich riesig ausdehnen und große Binnengletscher die Alpen erfüllen. In Kärnten würde die Endmoräne des Pasterzengletschers nicht blos in Uebereinstimmung mit der Schneelinie von 2000 auf 1400 Meter, sondern bedeutend tiefer herabgerückt werden. Es genügen somit wenige

download unter www.biologiezentrum.at

Grade Temperatur-Erniedrigung, um ganz Kärnten, wie alle Alpenländer in ein Bild der Eiszeit zu verwandeln.

Der mächtigste Binnengletscher der Ostküste des Hornsundes ist der Rammegletscher, ein Arm der riesigen Eismasse des Binnenlandes. Die Ost- und Südküste des Hornlandes, der südlichen Spitze Spitzbergens, sind viel gletscherreicher als die Westküste, weil durch viele Erhebungen ein größeres Entstehungsgebiet dafür gegeben ist, wozu an der Ostküste noch die herrschende kalte Meeresströmung von wesentlichem Einfluß auf die größere Verbreitung der Eismassen ist.

Die Schneegrenze, jene Linie, bei welcher die Menge des fallenden und des schmelzenden Schnees im Jahresdurchschnitt gleich ist, fällt auch in Spitzbergen noch nicht mit dem Meeresspiegel zusammen, sondern liegt, mindestens im Hornsunde, etwas höher, etwa 3—400 Meter über dem Meere, was die Schneelosigkeit der meisten Bergspitzen beweist, welche über die in 1000—1500′ liegende Schneegrenze aufsteigen.

Die spitzbergischen Binnengletscher tragen auf ihrem Rücken weder Mittelmoränen noch Gletschertische, was dem Alpenkenner sofort auffällt. Bedingt wird diese Erscheinung durch zwei Ursachen. Aus dem Gletscher im Binnenlande ragen nur wenige und niedrige kahle Kämme hervor und die Schneelinie liegt so tief, daß nur die Gletschermündungen in das Meer unterhalb dieselbe fallen, also Mangel an Gesteinstrümmern und ein so kurzer Weg, daß keine Gelegenheit zur Bildung einer Mittelmoräne gegeben ist. Alle Steine werden über der Schneegrenze von Firn überdeckt, somit in den Gletscher eingebacken, wie solche größere eckige Steinblöcke von Chydenius in der Lomme-Bai sehr häufig beobachtet wurden. Auch in unsern Alpen hören die Mittelmoränen über der Schneelinie fast durchweg auf. Am Mer de Glace reichen die Moränen bis zum Col du Géant, der in der Schneelinie liegt, hinauf; das ganze darüber befindliche, sehr ausgedehnte Gletschergebiet ist moränenfrei.

Der Abschwung des mächtigen Binnengletschers geschieht in das Meer, wo er durch die Wogen unaufhörlich unterwaschen wird, wobei er unter donnerähnlichem Getöse gewaltsam abgebrochen wird, er „kalbt." Größere und kleinere Eisblöke, viele Eisstückchen fallen in das Meer, bedecken knisternd seine Oberfläche, bis die zerstörende Flut der Ebbe weicht, welche auf ihrem Rücken die Trophäen dieses Kampfes in das offene Meer hinausträgt. Die anstürmende Brandung gräbt Höhlen

download unter www.biologiezentrum.at

in den Fuß der viele Meter hohen steilen Eiswand und spritzt schäumenden Gischt himmelan, den die Meerschwalben emsig umflattern, um sich ihre Nahrung in den mit aufgepeitschten Schleimthierchen des Meeres zu holen. Doch ist es nicht das Spiel der Brandung allein, welches die großartig schönen Eishöhlen des Gletscherfußes erzeugt, sondern auch die Wasser des Gletschers. Im Innern der Gletschermasse kreisen völlige Bäche, wie auf der Westseite des Hansgletschers ein solcher über die Eiswand bei hundert Schuh tief schäumend und tosend senkrecht herabstürzte.

Die in den Gletscher eingebetteten Steine fallen am Gletscherfuße zu Boden und es wird die Endmoräne hier also am Grunde des Meeres angehäuft und bis zu dessen Oberfläche hinangeführt, wodurch die Eiswand in dieser Höhe oft auf Felsspitzen zu stehen kommt. Die eingebetteten Schlammmassen werden von Neuem aufgerührt und färben mit den schlammigen Gletscherbächen das sonst grünliche Meer dunkel braungelb; beide Töne scheiden sich in der Isbjörn-Bai durch eine scharfe Linie. Der Gletscher selbst ist durch viele und große Spalten ganz zerklüftet, wodurch ein Ueberschreiten zur Unmöglichkeit wird. Am Paierl-Gletscher ließen sich die bis 4 Meter breiten und bis 20 Meter tiefen Klüfte, auf deren Grund ein gesättigtes Azurblau herrschte, eine halbe Meile landeinwärts verfolgen. Der Gletscher ist um so weiter landeinwärts zerrissen, als ein früherer Fjord angenommen werden kann, der nun größtentheils von den Eismassen ausgefüllt ist. Der Uebergang ist um so höher zu nehmen, je näher sich die beiden Felskämme oder Gletscherufer treten.

Am Paierl-Gletscher wurde eine trichterförmige dolinenartige Einsenkung von beiläufig 150 Meter Durchmesser und 15 Meter Tiefe angetroffen, eine Erscheinung, wie sie von unsern Alpengletschern nicht bekannt ist, sich aber durch das tiefe Eindringen des Meerwassers am Grunde des Fjordes befriedigend erklären läßt.

Meerzungen oder Fjorde konnten durch den Aufbau einer Küste überall entstehen, da sie nichts sind als schmale, flach ansteigende, zum Theile vom Meere überdeckte Thäler. Die Wirkung der Gletschermassen, die sich seit Jahrtausenden in diesen von der Natur vorgezeichneten Rinnsalen bewegen, kann nun eine dreifache sein. In präglacialen Fjorden können darin fließende Gletscher eine bedeutende Verlängerung des Fjordes bewirken. Buchten, steileren Thälern entsprechend, können sich nur unter sehr günstigen Verhältnissen zu Fjorden ausdehnen.

download unter www.biologiezentrum.at

Breite Gletscher aber, die sich über lange Gehänge hinziehen, sind der Fjordbildung geradezu hinderlich.

Beweise über eine einstige bedeutendere Vergletscherung Spitzbergens lassen sich nicht beibringen, da die uralten Endmoränen im Meere liegen müssen.

Der Hornsundgletscher zeigt alle die überhaupt von Gletschern beschriebenen Erscheinungen, besonders aber die wundervoll tiefblauen Adern, oft bis zu 15 Decimeter dick und von 2 bis 4 Meter Länge und sich in den verschiedensten Richtungen kreuzend, unter denen jedoch die wagerechte vorherrscht. Nach Forbes ist die eigenthümliche Farbe des Wassers sowohl im flüssigen als festen Zustande blau und das Eis erscheint nur wegen vieler Haarrisse und Luftbläschen weiß. Luftfreies Eis wird daher die blaue Farbe behalten, treten jedoch in diesen blauen Adern feine Sprüngchen auf, so muß die Farbe blasser, endlich nahezu weiß werden, ein Vorgang, den man hier an jedem Gletscherfuße beobachten kann. Auf der Ostseite des Hans-Gletschers wurde die Schichtung der Gletschermasse reichlich und unter scharfen Winkeln gebändert angetroffen, sicherlich ein zutreffender Beweis für die Plasticität des Gletschereises. Auch die eingeschlossenen Sandschichten folgten derartigen Windungen. Fast inmitten des Paierl-Gletschers bei 200 Meter Meereshöhe wurde rother Schnee gefunden.

Der wild zerklüftete Paierlgletscher brauchte ganz besondere Vorsichtsmaßregeln zu seiner Begehung. Der vorzüglich bewährte Glocknerführer Paierl aus Heiligenblut ging voran, ihm folgten in Entfernungen von je acht Schritten, durch einen Seidenstrick in der Brustgegend verbunden, Graf Wilczek, Prof. Höfer und Jäger Mühlbacher. Die sonstige Ausrüstung bestand in Gliedereisen, Bergstock und rauchgrauen Schneebrillen mit Gitterblendung. Die großen Klüfte wurden auf manchmal kaum einen halben Meter starken Schneebrücken zu überschreiten gesucht, wobei Paierl den gefährlichen Weg stets sorgsam mit der Eisenspitze seines Stockes prüfte, indeß die Andern, auf einen etwaigen Sturz des Pfadfinders gefaßt, das Seil gespannt hielten. War der Vordermann glücklich auf der andern Eissäule angelangt, so folgten die andern getreulich in die vorhandenen Fußstapfen tretend; oft durchbrach der Eine oder der Andere die Brücke, da aber Vorder- und Hinterseil gespannt waren, konnte nicht leicht ein Unfall begegnen. Mit Hilfe des Alpenstockes wurden öfter über 2 Meter breite Schründe übersprungen. Mit diesen einfachen Mitteln und Vor-

download unter www.biologiezentrum.at

sichtsmaßregeln wurde die zehnstündige schwierige Gletscherfahrt auf dem wild zerrissenen Paierl-Gletscher ohne jeglichen Unfall zurückgelegt. Mit ganz besonderem Vergnügen erinnert sich Prof. Höfer heute noch der Kühnheit, Ausdauer, Aufopferung und Umsicht des wackeren Paierl.

Das Herzogthum Kärnten in der Zeit von 1269—1335.

Ein Auszug aus Dr. Carlmann Tangl's theils gedruckter, theils ungedruckter Periode des Handbuches der Geschichte von Kärnten.

Bearbeitet von Beda Schroll.

Herzog Heinrich VI.

1310—1335.

Kärnten war noch immer im Kriegszustande mit Oesterreich, da die früher (März 1309) zwischen Friedrich von Oesterreich und Otto von Kärnten gepflogene Verhandlung ohne Resultat geblieben war. Auch jetzt legte sich wieder die Königswitwe Elisabeth ins Mittel. Als durch ihre Verwendung zwischen ihrem Sohne Herzog Friedrich von Oesterreich und den Herzogen von Baiern zu Passau eine Aussöhnung erfolgte, bewirkte sie auch zwischen Ersterem und ihrem Bruder Heinrich von Kärnten und den beiderseitigen Bundesgenossen (17. April 1311) einen Vertrag, nach welchem Schiedsrichter ihre Streitigkeiten ausgleichen sollten. Da das Schiedsgericht nicht zu Stande kam, übertrugen beide den Ausgleich der Königin Elisabeth, welche endlich die Mißhelligkeiten zu Salzburg (14. Juli) dadurch beseitigte, daß sie bestimmte, Herzog Friedrich solle auf die ihm nach dem Znaimer Vertrage (14. August 1308) gebührenden 4500 Mark Silber verzichten und die Städte in Kärnten herausgeben; Herzog Heinrich dagegen das ihm verpfändete Feistritz und das Saanthal zurückstellen, Krain und die Mark bloß für 6000 Mark als Pfand bis zur Wiedereinlösung besitzen. Den durch diese Verfügung ihrem Bruder zugefügten Schaden suchte sie dadurch etwas zu erleichtern, daß sie zur Zeit der Rücklösung Krains demselben 2000 Mark Silber zu geben versprach. Nun kamen auch St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt an Herzog Heinrich zurück.

Von dieser Zeit an hielt Herzog Heinrich treu zum habsburgischen Hause und suchte dessen Vortheile zu befördern; doch wurde er dadurch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia I

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: 64

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: Professor Höfer's Beiträge zur Geographie Süd-Spitzbergens 273-282